

Unsere Rässigkeit im Werke der Mission.

---

# Missionspredigt

bei der

## Feier des Missionsfestes

zu Bienowitz

(bei Siegnitz)

am

**6. Junius 1843**

gehalten

von

**Gustav Deutschmann,**

Rector der lateinischen Schule in Goldberg.

---

Auf Verlangen gedruckt zum Besten der Mission.

---

Preis 1 Egr.

---

Goldberg,

Druck der Buchdruckerei von D. Köhler.

44  
Hr Pastor Kallies  
, Synod. Rathmann  
, Casell. Fiedler  
, Casell. Fiedler  
— Pastor Ruffer

zu  
Pöschel

**Der Friede Gottes, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen!**

**W**eine theuren Zuhörer! Wir haben uns hier mit einander versammelt zu einem Missionsfest. Wir wollen uns da freuen und Gott preisen über die Erfolge, die die Mission unter den Heiden bisher gehabt, wir wollen uns stärken und ermuntern zu neuem Eifer, zu größerer Thätigkeit für dieselbe, wir wollen aufmerksam machen die da noch ferne stehen, um sie herüberzuziehen zu freudiger Theilnahme. Das l. B. ist unsere Absicht, das die Bedeutung dieses Festes. — Es wird aber diese Absicht nur dann wirklich erreicht werden, das Fest, wie ein jegliches Missionsfest nur dann ein seinem Begriff in Wahrheit entsprechendes und darum auch recht gesegnetes sein, wenn es nicht eben nur das Fest an und für sich ist, das da einmal im Jahre gefeiert wird, sondern wenn es hervorgeht aus dem Missionsleben des ganzen verfloffenen Jahres, wenn es dessen Ausfluß, dessen Höhepunkt ist. Ja ich wage es auszusprechen: ein jährliches Missionsfest ohne Missionsleben in einer Gemeinde ist nichts als eine Unwahrheit, die man Gott, die man der Welt, die man der Christenheit gegenüber begeht; denn das Fest ist nur dazu da, um dem vorhandenen Leben seinen Ausdruck zu geben, und von seinem Dasein, gleichsam von seiner Kraft und Blüthe ein Zeugniß zu sein. — Wie nun, l. B.? Wie steht's da um dieses Fest? Ist es ein solcher Ausfluß unseres ganzen Missionslebens, oder wie steht es um dieses unser Missionsleben selbst im Ganzen wie im Einzelnen? Ach! m. th. B. nur zu oft, ja ich sage es mit Schmerz, meistens werden Missionsfeste

gefeiert, ohne ein wahrhaftes, ohne ein lebendiges Missionsleben. Und woher das? Weil die Christenheit, weil wir selbst nicht haben das, woher ein Missionsleben kommt, den rechten brennenden, lebendigen Missionsgeist und Missionseifer. Wer ist unter uns, der nicht an seine Brust schlagen, der nicht bekennen müsste seine Nichtigkeit, seine Lässigkeit? und wohl ziemt es da einer Missionspredigt, auch diesen wunden Fleck unseres Christenthums einmal zu berühren, und, so der Herr Gnade giebt, uns aus dieser Launigkeit und Trägheit einmal aufzudrücken. Lasset uns dazu ein Wort der Schrift uns vorhalten, das vielleicht mancher laue Missionsfreund in seiner Schwere noch nicht erwogen hat. —

Die Worte unseres Textes entlehnen wir aus dem 49ten Cap. des Propheten Jeremias, wo sie im 10ten Vers also lauten:

„Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig treibt.“

So viel sind der geheiligten Worte unseres Textes, zu deren Betrachtung und gesegneten Anwendung der Herr uns seines heiligen Geistes Gnadenbeifand verleihen wolle. Amen!

M. th. 3. Wenn hier in unserem Texte im Allgemeinen demjenigen, der des Herrn Werk lässig treibt, der Fluch Gottes angedroht wird, so können wir nicht anders, als dieses schwere Wort auch uns annehmen, die wir das heilige Werk der Mission, eines der vornehmsten und hauptsächlichsten Werke des Herrn, ach! oft so lässig treiben. Und so wollen wir denn unter Gottes gnädigen Beifande jetzt mit einander betrachten:

**Unsere Lässigkeit im Werke der Mission.**

Wir wollen da I., zuvörderst uns die Frage beantworten: Ist die Missionsfache wirklich ein Werk des Herrn? so dann aber

II., uns vorhalten: Wie treiben wir dies Werk des Herrn? um endlich

III., zu erschrecken vor dem, was der Herr zu der Lässigkeit sagt, mit der wir es treiben. Lasset uns darauf jetzt unsere Aufmerksamkeit richten.

I., Fragen wir zuerst: Ist die Missionsfache ein Werk des Herrn? so sollte wohl eigentlich unter uns, die wir hier zur

Feier eines Missionsfestes versammelt sind, auch nur die Berührung dieser Frage gänzlich unnöthig sein; aber nicht nur um derer willen, die in dieser Versammlung vielleicht noch ferne stehen von der Sache der Mission, sondern auch um unsern willen, die wir uns als Freunde der Mission bekennen, die wir aber leider eben nur zu oft es vergessen, daß es ein Werk des Herrn ist, das wir treiben, wollen wir es einmal uns vorhalten.

Es ist aber die Sache der Mission ein Werk des Herrn, mögen wir nun bloß auf das, was uns Gott davon sagt, oder auf die Heidenwelt selbst, oder endlich auf uns sehen. —

Gott will es, heißt es zuvörderst, daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. (1. Tim. 2, 4.) Der Herr gebietet, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (Luc. 24, 47.) Er befiehlt, auszugehen in alle Welt, zu lehren alle Heiden, und sie zu taufen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — (Math. 28, 19.) Es ist also die Predigt des Evangeliums unter den Heiden Gottes ausdrücklicher, ausgesprochener Wille, und darum recht eigentlich sein Werk. Denn so wie dieser Befehl damals an die Apostel erging, so ergeht er noch heute an uns, so lange nicht nur ein Heide, sondern so lange noch ein Unbekehrter in der Welt ist. Der Glaube, sagt Paulus, kommt aus der Predigt. (Röm. 10, 17.) wie sollen sie aber glauben von dem sie nichts gehört haben, wie sollen aber hören ohne Prediger, wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? (Röm. 10, 14 f.) Gott will es also, daß wir den Heiden das Evangelium predigen, und wo wir nicht selbst können, daß wir welche senden, die es ihnen predigen, und das sagt er mit so klaren und deutlichen Worten, daß wir auch nicht die mindeste Ausflucht haben, uns diesem bestimmten, deutlichen Befehle zu entziehen. Möchte er uns nun einleuchten, oder nicht, möchten wir von seiner Müglichkeit, oder Ausfühbarkeit überzeugt sein, oder nicht, möchten wir es gern thun, oder nicht; Gott will es! Dies eine Wort müsste alle unsere Bedenlichkeiten, alle Zweifel, alle Unlust, alle Trägheit bei uns niederschlagen. Ist doch bei einem guten Kinde, auch wenn es zu einem Geschoß, zu irgend einer Sache nicht die mindeste Lust, ja die höchste Unlust hätte, das eine Wort: „der Vater will es,“ genug, um es augenblicklich zur ungefümmten Ausführung, zum

freudigen Gehorsam zu bestimmen. Und wie? Ihr Feinde der Mission, ihr Theilnahmslosen, ihr Gleichgültigen, ihr hört es: Gott will es, daß den Heiden das Evangelium gepredigt werde, und ihr wollt noch anfangen, zu deuteln und zu mäkeln an diesem so deutlich ausgesprochenen Willen, wollt fragen, ob es möglich, ob es nöthig sei, ob es was helfe, ob ihr etwas dazu thun könnt? und wie die tausenderlei Fragen und Bedenlichkeiten der ungläubigen Welt heißen, die sie sich eben ausdenkt, um nur der Theilnahme an dem Werke der Mission sich zu entziehen. Aber auch ihr gläubigen Herzen, die ihr aus irgend einer Ursache noch ferne steht von der Sache der Mission, oder die ihr in der Trägheit und Lausheit eures Christenthums meint, es sei genug mit euerm arnseligen Beitrag, aber euch sonst das ganze Jahr über um die Mission nicht bekümmert, die ihr so wenig brennt, so wenig gebt, so wenig betet, hört, hört es: Gott will es, daß den Heiden geholfen werde, Gott will es, daß ihnen durch euch geholfen werde, und ihr seid faulmüthig, ihr seid lässig, ihr eilt nicht, ihr helft nicht? O wie wollt ihr es nur beantworten, wenn ihr des Herrn Befehl so gar nicht, oder doch nur so lässig ausrichtet?

Doch, I. 3., hätten wir auch nicht das ausdrückliche Gebot Gottes vor uns, der Anblick der armen Heidenwelt selbst, das tiefe Mitleid, das wir mit dem traurigen Zustande, in dem sie sich befinden, haben müssen, muß uns hinreissen und begeistern zur innigsten Theilnahme, zur willigsten und eifrigsten Förderung aller der Anstalten, die gemacht werden, um sie aus diesem Zustande zu erlösen. Soll ich euch nun wieder einmal hinführen in die Länder, welche die tiefe Nacht des Heidenthums bedeckt? Soll ich euch vormalen die lauten Sündengräuel, die dort im Schwange geh'n? Soll ich euch erzählen von der scheuslichen Abgötterei, welche sie treiben? Von dem Mord und Todtschlag, den sie ungeschert begeben? Von der Hurerei und Anzucht, von den gräßlichen Ausschweifungen und Büsten, in denen sie sich wälzen als in ihrem Lebenselemente? Von dem Diebstahl und der Lüge, von dem Neide und dem Tözhorn, von dem Haß und der Rachsucht? Soll ich euch beschreiben ihre schändlichen Gottes- und Psyderdienstle, ihre schrecklichen grausamen Sitten und Gebräuche? Soll ich euch nachweisen bei ihnen die Erstückung aller menschlichen Gefühle und dagegen die Herrschaft aller teuflischen

Gebanken in ihren Herzen? Soll ich euch hören lassen das Zammerschrei der Millionen Schlachtopfer, die unaufhörlich solchen Sünden zur Beute werden? Das Wechen und Todesgeschöhn der von ihren eigenen Kindern in die Wüste verfochten und verichmachenten, oder erschlagenen, als Speise verzehrten Aeltern, das Wimmern der von dem eigenen Vater, oder der eigenen Mutter erkaufteten, erstickten, geschlachteten Kinder, das Angliffeschrei verbrennender Wittwen, das Klagegeheul gemißhandelter Frauen und Jungfrauen, das Todesröcheln hingewürgter Gefangenen? Ach das ganze große Weh der Heidenwelt, das wie ein einziger entseßlicher Zammerschrei über die Meere zu uns herüberdringt, und uns um Rettung anfleht? Soll ich euch darauf hinweisen, daß der Seelen, die in solchem Elend, in solchen Sünden gelebt, täglich mehr als 60,000 dahinsinken, dahinsinken ohne je von dem lebendigen Gott, ohne von Jesu Christo, dem Sünderheiland etwas gehört zu haben? Soll ich euch endlich daran erinnern, daß diese Unglücklichen eure Brüder sind, aus einem Blute mit euch entsprossen, von einem Gott geschaffen, mit dem Blute des einen Heilands gleich euch erlöst? Ach I. 3.! das alles haben Missionspredigten und Missionschriften mit besseren und ergreifenderen Worten schon oftmals euch vorge-malt, als ich es kann. Dder seht auf der andern Seite ihr geistiges Elend, in welchem bei solchen Sündengräueln die Seelen der armen Heiden dahinschnacken! Seht die tiefe Entfremdung ihres ganzen inwendigen Menschen von Gott und dem Leben aus Gott, wie sie daliegen auf ihren Angesichern vor ihren hölzernen, steinernen, ehernen Götzen, die sie selbst verfertigt, und die nicht hören, wie sehr sie auch schreien; die innere Zerrissenheit und Unruhe in ihrem Herzen, die Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit in allen Verhältnissen und Lagen ihres Lebens, das tiefe Bewußtsein ihrer Erlösungsbedürftigkeit, das heisse Sehnen nach Gnade und Rettung, das sich überall in der Heidenwelt ausdrückt, die mannigfaltigen, zum Theil so schrecklichen und scheuslichen, und doch so vergeblichen Mittel, Gott zu versöhnen, und die Heiligung zu erlangen. O I. 3. wenn ihr je geküßt habt, was es heiße, ohne Christum sein, wenn ihr je an euerm eigenen Herzen geküßt habt die Angst und die Noth der Sünde, das Verlangen nach Gnade und Vergebung und nicht finden, wenn ihr je ohne Trost, wenn ihr je ohne Hoff-

nung gewesen seid, wiederum wenn ihr je geschmeckt habt die Seligkeit des Glaubens an den, der da gekommen ist, die Sünder selig zu machen, wenn ihr je mit dem süßen Troste des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo erquickt worden seid; wolt ihr da noch fragen, ob die Rettung der Heiden aus diesem Verderben, in dem sie leiblich und geistig schmachten, ihre Befehrung durch die Predigt von Christo, dem Sünderheiland ein Werk des Herrn sei? — Der kann ihnen je durch etwas Anderes gehulsen werden? Soll ich hier vor Christen den elenden, unzählige Male widerlegten, und doch immer wieder vorgebrachten Einwand: es liege bei den Heiden nur an dem Mangel an Bildung, daß sie auf einer so tiefen Stufe der Sittlichkeit ständen, ja das Christenthum, das die Missionare unter die Heiden gebracht, habe nur ihre heitere, natürliche Unschuld und Kindlichkeit in ein finstres trübsinniges Wesen verwandelt, noch einmal widerlegen? ein Einwand, bei dem man nicht weiß, was man mehr daran bewundern soll, die Lüge selbst, oder die Frechheit, mit der sie behauptet wird? Nein, m. th. 3. wie alle Befehrten Heiden einstimmig und ohne Ausnahme selbst bezeugt haben, nur Jesus der Gekreuzigte, nur das Wort vom Kreuz, die Predigt von der Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes ist es, die die Herzen bezwingt und herumholt, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Und darum ist die Mission ein großes heiliges Werk des Herrn, ja nach unsers eigenen Herzens Befehrung das größte und wichtigste, und wie Christus gekommen ist, selig zu machen die Mühseligen und Beladenen, wie es sein Hauptgeschäft auf Erden war, zu suchen, was verloren war, so ist es nun auch eines der wesentlichsten Stücke seiner Nachfolge, auch an unserm Theile Seelen zu retten von dem Verderben, und verlorene Herzen wieder zurückzuführen auf den Weg des Heils, um wie viel mehr nicht die verlorensten seiner Schafe, die armen Heiden.

Es ist aber auch endlich die Missionsfache ein Werk des Herrn, wenn wir auf uns selbst sehen, von denen sie ausgehen soll. Denn es ist eine bekannte Erfahrung, daß nichts so sehr das Christenthum in der Heimath und im eigenen Herzen belebt und fördert, als ein recht lebendiger, brennender Eifer im Werke der Mission. O wie viele Seelen sind nicht da schon durch das Lesen der Missionschris-

ten erweckt und bekehrt worden, in wie vielen Gemeinden ist nicht durch die Missionsstunden allein ein reges christliches Leben aufgeblüht! Wie ergreifen, wie beleben, wie erwecken, wie fördern nicht heute noch einen Jeden, der sich mit Ernst damit beschäftigt, alle die theuern Nachrichten aus dem Reiche Gottes, die uns so von allen Enden der Erde zukommen! Und ganz natürlich! Dadurch, daß ich mich um die Seelen und um die Befehrung Anderer kümmerge, muß ich auch auf die Frage kommen: wie sieht's denn nun aber um deine eigne Seele, um deine eigne Seligkeit? Dadurch daß ich von der Befehrung der fernern Heiden, von ihrer Liebe, von ihrem Eifer höre, werde auch ich zu frischer Liebe, zu neuem Eifer im Werke meiner Befehrung und Heiligung entzündet. Ja der Missionsseifer für die Ferne zieht auch stets den rechten Missionsfuss für die Nähe nach sich. Die rechten Missionsfreunde sind immer auch diejenigen, die sich mit dem Seelenheil ihrer heidnisch gesinnten Mitchristen beschäftigen, und ein Prediger, der die Sache der Mission in ihrer Bedeutung erfaßt hat, wird gewiß allemal auch ein treuer Seelsorger und Hirte der Schafe sein, deren Befehrung und Weide ihm hier zunächst anvertraut ist; so wie wir denn auch nur in die bloßen jährlichen Missionsberichte sehen dürfen, um fast mit Gewißheit dar- aus, wo viele Missionsfreunde sind, auch auf ein Häuflein Christen und einen gläubigen Prediger schließen zu können.

So ist denn also die Missionsfache in Wahrheit ein Werk des Herrn in jeglicher Hinsicht. Es ist Gottes bestimmter klarer Wille; das Elend, die bittere Noth der Heidenwelt treibt uns selbst dazu; wir ärnten für uns selbst den größten Segen davon. O liebe Seelen, sagt, wie sollte nicht ein Jeder, der nur einmal gehört hat, daß es Heiden giebt, und daß Anstalten vorhanden sind, ihnen zu helfen, nicht eilen, an diesem köstlichen Werke Theil zu nehmen! Wie sollte nicht ein Jeder tagtäglich mit dem höchsten Interesse den Fortgang dieses Werkes unter den Heiden betrachten, und die Schritte der theuern Sendboten verfolgen, die ihnen Gutes predigen und Frieden verkündigen! Wie sollten nicht Schaaren von Männern und Jünglingen sich aufmachen, um den Heiden das süße Evangelium von Christo Jesu, dem Heiland der Sünder zu bringen; und die dies nicht können, wie sollten sie nicht reichlich Gaben der Liebe spenden, damit Andere ausgerüstet werden, um zu gehen! Wie soll-

ten nicht alle Christen täglich, stündlich der Heidenwelt gedenken, und mit brünstigem Gebete vor Gott liegen, und nicht eher ruhen, als bis die Fülle der Heiden eingegangen ist, und alle Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden sind!

II., M. th. 3. ist's so bei uns? Ist's so in der Christenheit? Ach wer müßte nicht die Augen beschämt niederschlagen? Denn wie lautet die Antwort auf jene Frage: „Wie treiben wir dies Werk des Herrn?“ Ach lässig! lässig die Christenheit im Großen und Ganzen, lässig wir selbst! Soll ich es euch beweisen? Ach betrachtet einfach die jährlichen Missionsberichte der einzelnen Missionsvereine, aus denen man doch oberflächlich etwa die Zahl der Missionsfreunde, so viel dies Menschen können, ungefähr ersehen kann; seht wie wenige, wie traurig wenige derer sind, die sich für die Sache der Mission interessieren; wie aus diesem oder jenem Dorfe kaum einer, oder der andere Beitragende, von den meisten Dörfern Niemand sich auf der Liste befindet; wie aus manchen Städten nicht der zehnte, nicht der hundertste, ja hier und da nicht der tausendste Theil ihrer Bewohner, die doch auch Christen sein wollen, dabei ist; wie die Leute sich wohl für alles Andere, für die Ereignisse der politischen Welt, für Handel und Gewerbe, für Kunst und Wissenschaft interessieren, nur nicht für die Bekehrung der Heiden; wie Reichere und Aermere, Vornehmere und Geringere wohl Geld haben für die Narrenheime dieser Welt, um ihre Augenkunst, ihre Fleischartlust und ihr höfartiges Wesen zu befriedigen, oder für die heilige Sache der Mission nicht einen Thaler, nicht ein paar armfelige Groschen übrig haben! Doch ich will hier gar nicht von der ungläubigen und unbekehrten Welt reden. Denn diese, so wie sie sich um ihre eigene Seele und um ihre eigene Seligkeit nicht bekümmert, kümmert sich noch viel weniger um das Seelenheil Anderer, geschweige denn um das der fernem Heiden. Sie, die selbst nie gefühlt hat, was Sünde ist und Sündennoth, sie kann natürlich auch kein Mitleiden haben mit dem Gend der Heiden; sie, die selbst nichts weiß von dem Heil in Christo, sie kann natürlich auch keinen Trieb haben, den Heiden diesen Christus zu verkündigen; ja sie ist der Sache der Mission bitterlich feind, weil sie fühlt, daß das Missionswesen immer eng verknüpft ist mit einem entschiedenem Christentum, das sie läßt, weil sie sich sonst auch mit bekehren müßte. Nein I. 3. ist

will von uns reden, die wir gläubige Christen, die wir Missionsfreunde sein, die wir den Gegensatz bilden wollen gegen diese Welt, wie treiben wir dies Werk des Herrn? Ich will wieder ganz absehen davon, daß gewiß unendlich mehr Männer, unendlich mehr Jünglinge auch unter uns, wenn die rechte Liebe Christi in ihrem Herzen wäre, selbst hinauszugehen könnten als Missionare, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Ich will nur sprechen von uns, die wir das wirklich nicht können, sondern uns damit begnügen müssen, für die Ausrüstung solcher Sendboten zu sorgen. Was gehört da zum Treiben, zum rechten eifrigen, gesegneten Treiben des Missionswerkes? Es ist bekanntlich dreierlei: Beschäftigung überhaupt, Gaben, Gebet.

Es ist zuerst die eifrige Beschäftigung mit der Sache der Mission überhaupt, das lebendige Interesse, das man überhaupt daran nimmt, die Theilnahme an den Missionsstunden, das Lesen der Missionschriften, die Unterhaltungen unter einander über den Fortgang des Reiches Gottes unter den Heiden. Wie steht's da bei uns? ich will es euch offen sagen, wie es bei den Meisten steht: Man denkt oft das ganze Jahr nicht eher an die Mission, als bis die Zeit da ist, wo der jährliche Beitrag zu geben ist, oder bis das Missionsfest kommt. Man nimmt keinen Theil an Missionsstunden, entweder eben aus Mangel an Interesse für die ganze Sache, oder auch oft aus Furcht, in den Verdacht zu kommen, man besuche Beststunden, und gehöre somit zu den verurtheilten Frommen, obgleich man weiß, daß sie, abgesehen von dem so nöthigen Bekanntwerden mit der Sache der Mission eines der vorzüglichsten Mittel zur Förderung unseres eigenen Herzens sind; Prediger halten keine Missionsstunden, sei es weil sie das heilige Missionswerk selbst noch nicht recht begriffen haben, oder weil sie zu bequem sind, sich eine neue Last aufzubürden, sei es weil sie fürchten, es möchte in ihren Gemeinden durch die Missionsfache ein Feuer angezündet werden, von dem der Herr doch sagt, was wollte ich nicht, es brennete schon. — Wir lesen Missionschriften, aber wie? Die Hand auf's Herz! Lieber, unendlich viel lieber, eifriger, als alles Andere, oder doch wenigstens ebenso gern, ebenso eifrig als politische Zeitungen, oder andere interessante Schriften und Erzählungen, die wir so oft mit Hast verschlingen? Ach sie liegen oft lange, lange Zeit ungelesen, und wenn

wir sie zur Hand nehmen, geschieht es oft nur, weil sie bald wieder abgeholt werden, oder weil wir sie als Christen doch eben einmal lesen müssen. — Und wie ist's mit unsern täglichen Unterhaltungen unter einander? Ach wie viel eitles und nichtiges Gespräch, wie viel faules Geschwäg, oft über die schaffsten elendesten Dinge kommt nicht auch unter Christen vor, während das Reich Gottes unter den Heiden, seine Ausbreitung, sein Aufblühen, das uns doch das Liebste sein sollte, wovon wir nur reden könnten, ach so selten einmal Gegenstand der Gespräche ist.

Ferner: wir geben einen Beitrag. Wie groß ist er? Geben wir, ich will nur sagen von jedem 100 Thaler, das wir einnehmen einen, ja nur einen Thaler; von jedem Thaler, den wir verdienen, nur wenigstens einen Pfennig für die heilige Sache der Mission, für dies große Werk des Herrn, da wir doch wohl wissen, daß es zum großen Theil von unsern Liebesgaben mit abhängt, ob und wie viel Sendboten zu den Heiden geschickt werden können? Ach wir kleiden uns in schöne Kleider, wir tragen Gold und Geschmeide, wir machen's uns im Leben so gern bequem, wir sehen auf eine schöne Einrichtung in unsern Häusern, wir verwenden viel Geld auf unser Vergnügen, auf Kunstgenüsse, auf Reisen; wir geben mit Freuden 5, 6, 10 Rthlr. für Feuer- und Hagelasscuranzen, für Wittwenkassen und Lebensversicherungen; kurz wir machen tausenderlei Ausgabn für die Dinge, oft für die unnützlichsten Dinge dieser Welt, und für die heilige Sache der Mission? Ach I. Brüder! müßte sich nicht schon jetzt Mancher unter uns, wenn auch nur unter Brüdern davon gesprochen würde, seines armseligen jährlichen Beitrags schämen, wir wollen wir es wohl vor Gott verantworten, der ebenso jeden Pfennig weiß, den wir einnehmen, als jeden Groschen, den wir ausgeben, wenn wir für ihn und sein Reich so gar wenig thun für ihn, der uns alles zuwoorgeben hat? Zählt die Collecten an den jährlichen Missionsfesten, wie manches Geldstück mag nicht dabei sein, bei dem der Geber erst überlegt hat, ist's nicht zu viel? anstatt daß wir, wenn Liebe Christi, wenn Erbarmen mit der armen Heidenwelt in uns wäre, gern alles hingäben, was wir nur bei uns hätten.

Und wie steht es endlich mit dem dritten Stück, und zwar dem Hauptstück unserer Missionsthätigkeit, mit dem Gebet? Hier kön-

nien wir uns nun mit nichts mehr entschuldigen, nicht mit unserer Armuth, nicht mit unsern Verhältnissen, oder mit sonst etwas. Beten kann jeder, Beten kostet nichts, Beten versäumt nichts, mit dem Beten hat's nur unser Herz zu thun. Wie nun, meine th. Freunde, thun wir wenigstens dies im reichen Maße? Du Diener des Wortes, Du Gemeindeglied, Du Christ, Du Seele, wer du auch bist? Batest du wenigstens für die armen Heiden? Gebetest du ihrer täglich so recht brünstig vor dem Throne Gottes? Ziehst du, wenn die große, die bittere Noth der Heiden vor dich tritt, für ihre armen Seelen, daß der Herr sich ihrer erbarme, daß er immer mehr Missionare zu ihnen sende, daß er die Schritte der theuern Männer, die bereits draußen sind unter den Heiden, segne? Unterstützest du wie Hür und Aaron die müden Arme Moßis, (2. Mos. 17, 12.) so diese theuern Männer bei ihrer schweren Arbeit im großen Saatsfelde Gottes mit deinem brünstigen Gebet, daß ihrer immer mehr zu der Gemeinde hinzukommen, die da errettet werden aus der Obrigkeit der Finsterniß und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt werden? (Col. 1, 13.) Thust du es mit jenem Gebetsseiler, der das Herz Gottes beugt, daß es liebt, um das du bittest? Thust du es täglich, thust du es ohne Unterlaß? Ach, theure Seelen, ist unsere Lässigkeit groß, wenn wir auf unser Interesse für die Sache der Mission überhaupt sehen, wenn wir auf die Gaben blicken, die wir der Mission zuwenden, ach wie soll ich sie erst nennen, wenn wir auf unser Gebet für die Heiden sehen? Blicke zurück in das vergangene Missionsjahr! Wie viel mal hast du auf deinen Knien gelegen seit dem vorigen Missionsfeste für die Heidenwelt? Wie oft hast du deine Hände gefaltet, um für sie zu beten? Wie viel hast du gefleht, wie viel hast du geseufzt, wie viel hast du gerungen über ihrer Noth? Herr Jesu! Herr Jesu! wir sind laue Christen, wir sind lässige Herzen, wir sind untreue Knechte! Ach was wirst du sagen, wenn du uns so sehest dahin gehen, uns, die du mit dem Reichthum deiner Gnade gesegnet hast, uns, deren du dich erbarmt hast in ihrer Sünde, uns die du täglich speisest mit dem Brode des Himmels und tränkest mit dem Wasser des Lebens?

III. Höre es, du lauer träger sauler Knecht, höre es du lässiger Missionsfreund, höre es du Gemeinde, höre es du ganze Christenheit! Verflucht sei wer des Herrn Werk lässig treibt!

Verflucht seist du mit deiner Trägheit und Lauigkeit; verflucht seist du, der du so wenig Interesse hast für die Sache der Mission, verflucht seist du, der du so wenig giebst, verflucht seist du, der du so wenig betest! — Ihre Seelen! bin ich es, der dies ausspricht dies furchtbare Wort, das uns erzittern macht in dem innersten Grunde unserer Herzen? Ist nicht der Herr selbst, der es zu dir redet mein Bruder, meine Schwester? Wohl könnte er, der große Herr Himmels und der Erden die Heiden bekehren auch ohne dich, wohl könnte er seinen Geist ausgießen über alles Volk auch ohne dein Gebet, wohl könnte er Millionen Missionare aussenden auch ohne deine Gaben. Aber es ist kein Wohlgefallen, daß ihnen durch dich das Heil verkündigt werden soll, es ist sein Wille, daß du ihnen hilfst, daß du ihnen giebst, was ihrer Seele noth thut. Ja es ist seine Gnade, daß er dir einen Antheil vergönnen will an dem Werke ihrer Rettung. Darum hat er in deine Hände gelegt Segen oder Fluch; und wie sich Paulus einen Schuldner nennt bei des der Griechen und Ungriechen, also daß er meint, er müsse deswegen auch nach Rom, um dort das Evangelium zu verkündigen, (Röm. 1, 14 f.) so ist es auch nun unsere Schuldigkeit, den Heiden das Evangelium zu bringen, uns hat er's aufgetragen, von uns erwartet er's, in unsere Hände hat er die Mittel gegeben, ihnen zu helfen. Was ist also die Schuld, daß so viele Millionen Heiden noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen? Was ist die Schuld, daß sie das theure Evangelium von dem Heiland der Sünder noch nicht gehört haben? Was ist die Schuld, daß ihr Sünbelerend, ihr Verderben, ihre Noth so groß ist? Höre das Jammergeschrei der Schlachtopfer, höre die Seufzer der Arztslosen, siehe das Hänberingen der Hungernden nach dem Brodte des Lebens, siehe wie sie verschmachten an löcherichten Brunnen? Höre wie sie rufen: „Kommt herüber und helft uns,“ höre, wie sie ihr Wehe über uns ausrufen, daß wir so lange uns ihrer Noth nicht erbarmt! Denke an das berühmte Wort jenes Kaffernhäuptlings, der dem Missionar sagte: War das wohl recht von eurem Volke, daß es, als es eine köstliche Honigschleibe gefunden hatte, sich um dieselbe herumsetzte, und davon aß und sagte: „ei wie süß ist sie!“ und daß es dieselbe ganz für sich behielt, da doch der Herr gesagt hatte, sie reiche hin für die ganze Welt? Denket an jene Hortentottin, die, als ihr das Evangelium

von Christo Jesu verkündigt wurde, zu allererst in die verwunderte Frage ausbrach: und wie lange wißt ihr diese frohe Botschaft? und als ihr gesagt wurde: „seit vielen 100 Jahren,“ betrübt antwortete: Wie? und da habt ihr so lange uns nichts davon gesagt? An dir also ist es, ihre Noth zu lindern, ihren Hunger zu stillen, ihren Durst zu löschen. Du sollst ihnen das Evangelium bringen, du sollst ihnen verkündigen die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo, und kannst du selbst nicht, so sollst du sorgen, daß andere hingehen und es ihnen predigen; du sollst geben, du sollst beten. Thust du das, so hast du gethan, was du thun konntest; thust du es aber nicht, siehe so fällt auf dich der Fluch, der schreckliche schwere Fluch, der auf der Heidenwelt lastet. Deine Schuld sind ihre Seufzer, deine Schuld ist ihr Jammer, deine Schuld sind ihre Sünden. Alle die Thränen, die dort geweint werden, sie fallen wie glühende Tropfen auf deine Seele, darum ist aber auch der Fluch ihrer Sünden Dein Fluch.

O lieber Zuhörer, liebe Zuhörerin, meinst du, es sei zu viel was ich sage? Beweist es nicht die tägliche Erfahrung, beweist es nicht dein eigen Herz, daß ich wahr rede? Wie siehts in den Gemeinden aus, in denen nichts für die heilige Sache der Mission gethan wird? Ist Christenthum, ist Leben da? Ach sie sind todt, wie für die Heidenwelt, so für ihr eigenes Heil. Und wie stehts in deinem Herzen aus, du lauer lässiger Missionsfreund? Ist Liebe ist Eifer, ist Friede ist Freude, ist Leben ist volle Genüge darin? Ach wie dein Missionsseifer, so ist auch dein ganzes Christenthum. Ja rede mir nicht von diesem deinem Christenthum. Erdarmst du dich so wenig der armen Heiden, so steht es doch schlecht um dich und um dein Leben aus Gott. Woher kommt es, 1. 3. daß frisch Bekehrte immer so eifrig sind, auch Andere zu bekehren? Weil sie die erste Liebe haben, die dazu treibt, auch Andere die Seligkeit schmecken zu lassen, die sie genießen, auch Andere aus dem Verderben zu retten, aus dem sie gerettet worden sind; die Liebe die, weil sie noch so recht frisch und lebendig fühlt, wie der Herr sich ihrer erbarmt, nun auch brennt, ihn wieder zu lieben, und in solcher Liebe, wo es möglich ist, auch alle Seelen um sich her für ihn zu gewinnen, der uns geliebt hat bis in den Tod. — Aber ich habe wider dich, spricht der Herr, daß du die erste Liebe ver-



lässest. Darum thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich zu dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. — (Apoc. 2, 4 f.)

Nun so laßt uns denn Buße thun, theure Gemeinde! denn wir alle habens nöthig, Buße, tiefe, gründliche Buße zu thun. Heute feiern wir noch ein Missionsfest. Wir wissen nicht, ob wir über's Jahr werden wieder eins feiern. Darum, so wir heute seine ernste mahnende Stimme gehört haben, lasset uns eilen und schaffen, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. Lasset es uns heute gleich beweisen, daß uns das Wort ans Herz gedrungen ist. Gebet reichlich! Betet brünstig!

Herr Jesu! treuer Heiland! du überblickst mit deinem Flammenauge deine ganze große Christenheit, du siehst hinein in jedes einzelne Herz auch von uns. Ach du hast unsäglich Geduld mit uns, du übest unausdenkliche Langmuth an uns faulen trägen Knechten; denn wir habens verdient, daß du unsern Leuchter wegstoßest, und den unnützen Baum, der so wenig Früchte trägt, abhauest, und ins Feuer werfest. Aber Herr wir zittern, aber Herr wir erschrecken vor uns selbst! Gehe nicht ins Gericht mit uns; denn so du willst Sünde zurechnen, wer soll vor dir bestehn? Siehe, wir flüchten uns zu dir! du kannst helfen von aller Sünde, hilf uns auch von unserer Lässigkeit. Ach Herr gieb uns die erste Liebe wieder, den brennenden Eifer wie für unser Heil, so für das Heil der armen Heiden! Hilf, daß ihr Fluch nicht zurückfalle auf unser Haupt, sondern erwecke unsere Herzen zu reichlichen Gaben, zu brünstigem Gebet für sie, daß der Fluch sich wandle in Segen wie dort, so bei uns, auf daß, so wir dereinst vor deinem Thron zusammentreffen mit allen erlöseten Seelen aus allem Volk, Viele Viele zu uns sagen mögen: „Deine Liebe, deine Seufzer, mein Bruder, meine Schwester, haben meine Seele gerettet, und wir mit ihnen dann niederfallen und anbeten das Lamm, das erwürget war, und uns Gott erkaufte hat mit seinem Blute aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. (Apoc. 5, 9.) Ja ihm sei Lob und Ehre, Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen! —